

Atousa Ariaei Parsa

aus Iran



Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 1. Juni bis zum 31. August 2018

Erfahrungen in einer anderen Welt.

Von Atousa Ariaei Parsa

Deutschland, vom 1. Juni bis zum 31. August 2018



Inhalt

1. Zur Person
2. Zwei unterschiedliche Gesichter einer Stadt
3. Die Heinz-Kühn-Stiftung und die Erfüllung eines Traumes
4. Deutschland, das Land der Radfahrer
5. Die Reise nach Hamburg
6. Kulturunterschiede: Wo Ja Nein bedeutet!
7. Bonn und das Gustav-Stresemann-Institut
8. Am Ende der Reise ein Danke schön

1. Zur Person

Es ist ungefähr ein Jahr her, da sass ich in meiner Heimatstadt Maschhad am Schreibtisch und entwarf einen Motivationsbrief. Er war Teil der Bewerbungsunterlagen für ein Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung. Seit etwa zwei Jahren hatte ich parallel zu meinem Bachelor Studium die deutsche Sprache gelernt. Und nun wollte ich auch das Land dazu entdecken. Ich bin bisher in meinem Leben noch nicht sehr viel gereist; als Kind und junger Mensch habe ich bis jetzt nur die Strukturen einer kollektivistischen Gesellschaft erlebt. Jetzt wollte ich die wichtigsten Merkmale einer im Vergleich zu meinem Heimatland eher individualistischen Nation kennenlernen. Ich war neugierig auf Deutschland, die deutsche Kultur, die aus einem reichen historischen, philosophischen, literarischen, wirtschaftlichen und sprachlichen Hintergrund entstanden ist. Und ich war neugierig auf die Menschen, die in diesem Land leben. Das alles versuchte ich in meinem Brief auszudrücken, in der Hoffnung, eine Zusage für das journalistische Stipendienprogramm zu bekommen.

Im Grunde genommen ist der Journalismus seit Jahren meine einzige und größte Leidenschaft. Es ist mir immer wichtig gewesen, neben den Menschen und ihren Sorgen zu stehen. Mir liegt es am Herzen, wie der Wind überall dort zu sein, wo etwas vor sich geht, was die Gestaltung der Gesellschaft, den Lauf des menschlichen Lebens und die Gesunderhaltung unserer Umwelt betrifft. Und so war meine Freude riesengroß, als ich einige Zeit später die Zusage erhielt für ein dreimonatiges Stipendium in Nordrhein-Westfalen. Ich kann gar nicht genug darüber staunen, wieviel seither geschehen ist, und was ich alles erlebt und gelernt habe. Davon möchte ich auf den nächsten Seiten erzählen.

2. Zwei unterschiedliche Gesichter einer Stadt

Ich wurde im Jahr 1993 in Maschhad geboren. Nach dem iranischen Kalender ist es das Jahr 1372, denn wir haben einen Sonnenkalender, der auf dem Umlauf der Erde um die Sonne beruht. Deshalb feiern wir das Neujahrsfest nicht wie in Europa am 1. Januar, sondern zur Frühlingstagundnachtgleiche (Nouruz). Der iranische Kalender lässt sich zurückverfolgen in vorislamische Zeiten der Zoroastrier. Maschhad ist die zweitgrößte Stadt im Iran und die Hauptstadt der Provinz Razavi-Chorasan. Es ist eines der wichtigsten religiösen Zentren des Irans. Jedes Jahr kommen mehr als 20 Millionen Touristen und Pilger; die Stadt gilt als eine der sieben heiligen Stät-

ten des schiitischen Islams, denn hier befindet sich der heilige Schrein des achten schiitischen Imams Reza, die einzige Grabstätte eines schiitischen Imams auf iranischem Boden. Aber Maschhad ist nicht nur Reiseziel und Wallfahrtsort von Schiiten, sondern auch Reiseziel zahlreicher westlicher Touristen, die eine andere Kultur kennenlernen und sich mit den Sitten von anderen Völkern vertraut machen wollen. Doch meine Geburtsstadt hat trotz ihrer religiösen Tradition auch ein anderes Gesicht, das nicht religiös ausgeprägt ist. Geht man an einem Nachmittag in den Straßen der sogenannten Nordstadt spazieren, könnte man vielleicht diesen Stadtteil mit der Fashion week in Paris verwechseln. Man kann dort die neuesten Moden und Labels aller internationalen Designer erblicken. Die Damen und Herren, die hier spazieren gehen, setzen alles daran, schön und attraktiv auszusehen. Sie unternehmen die neuesten Schönheitsoperationen, gehen in Fitnessstudios und kaufen die teuersten Kosmetika, um attraktiv auszusehen.

Es gibt also in meiner Umgebung viele Widersprüche. Widersprüche in einer Stadt, die zum Teil modern und gleichzeitig traditionell war und ist. Die Menschen mit den traditionellen Gedanken, aber mit modernem Aussehen. Wahrlich bin ich und meine mir gleichaltrigen Landsleute in Maschhad in zwei unterschiedlichen Welten aufgewachsen. Ein Leben in einer Stadt, die zwischen Modernisierung und Tradition hin und her geschoben ist.

Ich wusste schon früh, dass ich zum Journalismus wollte, deshalb habe ich nach dem Abitur Sozialkommunikationswissenschaften und Journalismus an der Universität in Maschhad studiert. Mit 18 Jahren begann ich Filmkritiken für die Zeitschrift "Hamshahri 24" zu schreiben. Danach habe ich mit der Zeitung "Sebehe Emruz" (einer unabhängigen Zeitung in Maschhad) und der Nachrichtenagentur "Mehr News Agency" zusammengearbeitet.

Manchmal werde ich gefragt, warum ich ausgerechnet Deutsch als zweite Fremdsprache gewählt habe. Eine Idee, die anderen unvernünftig und unerreichbar schien und die sie nicht nachvollziehen konnten. Ich ließ mich von solchen Einwänden nicht irritieren. Die Idee dafür entstammt meinen Erfahrungen als Journalistin, als ich bemerkt habe, dass man über ein Land und eine Kultur nur beschränkt berichten kann, wenn der sprachliche Zugang fehlt. Es bleibt ein oberflächlicher Blick, erst die Sprache ist der Schlüssel zu einem besseren Verständnis. Besonders interessierten mich in Deutschland Fragen der Pressefreiheit, der Ablauf der demokratischen Prozesse, die politischen und sozialen Entwicklungen, deren Antworten ich nicht im Iran, sondern in einem politisch und sozial entwickelten Land finden würde.

3. Die Heinz-Kühn-Stiftung und die Erfüllung eines Traumes

Noch bis vor 200 Jahren war das Reisen wenigen Privilegierten vorbehalten und diente dazu, sich weiterzubilden, etwas Neues zu lernen, sich viel Zeit zu nehmen und die erworbenen Kenntnisse später für sich zu nutzen. Im modernen Zeitalter des Massentourismus ist das Reisen für viele Menschen erschwinglich geworden, die Urlaubsreisen dienen der Entspannung und Erholung und es kommt seltener vor, dass diese Reisenden die touristische Sicht beiseite legen und einen tiefen Blick auf ihre Umgebung werfen, der zum Vergleichen und Analysieren der Situation führen könnte.

Die einmalige Gelegenheit, welche die Heinz-Kühn-Stiftung den jungen Journalistinnen und Journalisten im Rahmen eines dreimonatigen Stipendiums und des Aufenthaltes in Deutschland zur Verfügung stellt, gibt dem Journalisten die Möglichkeit, sich von einem touristischen Blickwinkel zu entfernen und einen tieferen Einblick und eine detailliertere Sicht auf die Umgebung zu bekommen. Als ich zum ersten Mal durch das Projekt "Ijnet" die Heinz-Kühn-Stiftung kennenlernte, fand ich es eine einmalige Gelegenheit, um eines meiner wichtigen Ziele erreichen zu können. D.h. einige Monate in Deutschland leben und hier als Journalistin arbeiten zu dürfen. Obwohl die Zeit für die Bewerbung um ein Stipendium gleichzeitig mit der Zeit meiner Abschlussprüfung an der Universität zusammenfiel, habe ich mich bemüht, rechtzeitig die erforderlichen Unterlagen und Dokumente zusammenzustellen, damit ich diese Gelegenheit der Forschung nicht versäumen würde. Aber dass ich zu den vier Personen gehörten sollte, die 2018 durch die Stiftung als ausländische Stipendiaten für einen Aufenthalt in Deutschland ausgewählt wurden, überraschte mich dann doch. Als ich einige Monate später die positive Antwort auf meine Bewerbung von der Heinz-Kühn-Stiftung bekam, fand ich einen von meinen Träumen erfüllt. Anfang Juni 2018 konnte ich nach vielen Schwierigkeiten bei der Deutschen Botschaft in Teheran einen Termin für eine Aufenthaltserlaubnis bekommen. Wenige Tage vor meinem Abflug, den die Stiftung für mich organisiert hatte, erhielt ich das Visum. So konnte ich zum ersten Mal nach Europa reisen.

Frau Kilian erwartete mich am Flughafen in Düsseldorf und wir fuhren zum Goethe-Institut. Ich absolvierte einen Einstufungstest und wurde für den ersten Monat in den Intensivkurs B 2.2 eingestuft. Im zweiten Monat wechselte ich in die Stufe C 1. Nach dem Test fuhren wir zu der Unterkunft, wo ich für die nächsten zwei Monate wohnen würde. Abends zeigte mir Frau Kilian das Viertel und wir gingen zusammen Abendessen. Die ersten Tage in Düsseldorf waren anstrengend, aber ich gewöhnte mich schnell daran. Im Goethe-Institut lernte ich andere junge Menschen aus der ganzen Welt kennen, die das gleiche Ziel hatten wie ich: Wir wollten unsere Deutsch-

kenntnisse verbessern. Wir konnten hier ungeachtet der unterschiedlichen Nationalitäten aus aller Welt von Amerika bis China, Schweden, Italien und Frankreich anhand der gemeinsamen Sprache "Deutsch" miteinander sprechen und uns über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten unserer Kulturen unterhalten. In Wirklichkeit habe ich in diesen Kursen nicht nur Grammatik und Vokabeln gelernt, sondern es war so, als ob ich nicht nur nach Deutschland, sondern auch nach Rom, Shanghai, Paris und New York gereist und diese Städte kennengelernt hätte. Es kam mir so vor, als ob ich an einem Nachmittag durch die Straßen von New York gelaufen, eine amerikanische Familie kennengelernt und bei ihr das Leben genossen hätte, anschließend mit den chinesischen Kindern an einem Mathematikkurs teilgenommen und schließlich für einige Zeit in einem Land mit vielen kalten Tagen im Jahr aber mit wenigen Verbrechern und Korruption gelebt hätte.

Dazwischen hatte ich Zeit an Wochenenden oder vor dem Kursbeginn mit Frau Kilian oder allein in der Stadt spazieren zu gehen, um mich mit der deutschen Kultur, den Straßen und Gassen, aber auch mit der deutschen Architektur vertraut zu machen. Wir besichtigten auch das Parlament des Landes Nordrhein-Westfalen und den Fernsehturm. Manchmal haben wir zusammen persisch gekocht. Besonders gerne ging ich nach dem Deutschkurs in den Düsseldorfer Hauptbahnhof, der direkt gegenüber des Goethe-Institutes liegt. Dort konnte man das Gefühl von Internationalität, von der Freiheit zu reisen wohin man will, besonders gut spüren. Ich konnte mich stundenlang dort aufhalten, um die Menschen, die aus aller Welt mit unterschiedlichen Träumen, Geschichten und Schicksalen hierher gekommen waren, zu beobachten. Eine Szene, die man so im Iran nicht erleben oder sich sogar nicht einmal vorstellen könnte.

Der Iran ist trotz der einmaligen historischen und touristischen Attraktionen wegen der politischen Vorurteile von den Menschen aus anderen Ländern und einem Mangel an ausreichender touristischer Infrastruktur noch kein beliebtes Reiseziel der ausländischen Touristen. So entbehren die Menschen eine multikulturelle Erfahrung, von der die Deutschen guten Gebrauch machen. Es ist allerdings zu beobachten, dass die Zahl der Touristen jährlich zunimmt und der Iran besonders für das Segment «Studienreisen» meist älterer und gut gebildeter Menschen an Attraktivität gewinnt. Aber auch junge Leute kommen mehr und mehr, z.B. zum Studium in den Iran und sehr häufig sind sie erstaunt, dass sie die mitgebrachten Klischees in der Realität nicht wiederfinden.

4. Deutschland, das Land der Radfahrer

Das erste, was meine Aufmerksamkeit am Anfang meiner Reise in Deutschland auf sich gezogen hat, waren die zahlreichen Radfahrer, die auf den ruhigen, mit wenigen Autos befahrenen Straßen das Fahrrad dem Auto vorgezogen haben. Mindestens wenn man die Verkehrssituation mit der in den großen Städten im Iran vergleicht.

Denkt man sich einen beliebigen Werktag in einer großen Stadt wie Maschhad oder Teheran, dann hat man sich vorzustellen, stundenlang vor einer roten Ampel oder im Stau zu stehen und seinem Ärger durch permanentes Hupen Luft machen. Die Luft ist entsprechend schlecht und schließlich ist auch noch die hohe Quote der Autounfälle zu bemerken. Autofahren im Iran braucht also nicht nur Geduld und Mut, sondern auch ein bisschen Verrücktheit!

Die gute Kultur des Radfahrens in Deutschland hat mich gelehrt, dass die großen Probleme einfache Lösungen haben könnten. Wenn die Leute wegen eines einfachen Einkaufs vom eigenen Wagen keinen Gebrauch machen und ihn zu Hause auf seinem Parkplatz lassen oder einfach alle Strecken, die man zu Fuß oder mit dem Fahrrad bewältigen kann, ohne Auto erledigen, und dann noch im Straßenverkehr Autofahrer, Fußgänger und Radfahrer sich selbstverständlich an die Verkehrsregeln halten, dann ist schon viel erreicht. Wenn diese Kultur des Radfahrens sich auch im Iran verbreiten könnte, hätten wir einen großen Schritt zur Verbesserung des Umweltschutzes, und zur Reduzierung der Umweltverschmutzung, die heute unser Land heimsucht, getan.

Jede Zeit hat ein besonderes Thema, welches das Interesse der Presse auf sich zieht und über das ausführlich berichtet und viel diskutiert wird. Im Fernsehen und in den Radioprogrammen, in Zeitschriften und Zeitungen, aber auch unter Freunden wird dann dieses aktuelle Thema die Achse der Gespräche. Mein dreimonatiger Aufenthalt in Deutschland fiel in die Zeit der außergewöhnlichen Hitzewelle in Europa und die Diskussionen darüber, besonders in Deutschland. Einerseits genossen die Menschen das sommerliche Wetter und das Leben spielte sich weitestgehend im Freien ab, andererseits hat man auch über die Ernteauffälle der Landwirte, den Umweltschutz und die Maßnahmen gegen die Klimaerwärmung auf der Erde in der deutschen Presse diskutiert. Was meine Gedanken auf die Situation der Umwelt in meinem Heimatland gelenkt hat. Der Iran ist seit Jahren mit dem Problem Mangel an Wasser, Trockenperiode und Umweltschutz konfrontiert. Es wird prognostiziert, dass in den nächsten Jahren nicht genügend Trinkwasser für viele Iraner vorhanden sein wird. Junge Leute meiner Generation können sich kaum daran erinnern, wann es zum letzten Mal richtig geschneit hat.

Die iranischen Seen sind entweder schon ganz ausgetrocknet oder werden in absehbarer Zeit ganz trocken sein. Manchmal denke ich als Journalistin, dass die Iraner bald von lebenswichtigen Problemen wie Trockenperioden und Mangel an Wasser heimgesucht werden könnten. Im Schatten der Gespräche über das Nuklear-Programm und der Auseinandersetzung mit den USA und den Machtdemonstrationen von Regierungen anderer Länder geraten diese wichtigen Probleme in Vergessenheit.

5. Die Reise nach Hamburg

Nach dem Abschluss der Kurse im Goethe-Institut und dem zweimonatigen Aufenthalt in Düsseldorf gab es eine Pause bis zum Beginn des Praktikums in Bonn. Diese Zeit habe ich zusammen mit Frau Kilian für eine fünftägige Reise nach Hamburg genutzt. Für mich, die ich aus der ziemlich warmen und trockenen Stadt Maschhad stamme, war das Besichtigen eines Hafens mit ganz unterschiedlichem Klima sehr anziehend. In Hamburg machten wir eine Hafenrundfahrt und besuchten das Marime Museum. Dort ist die dreitausendjährige Geschichte der Schifffahrt so anschaulich erklärt und dargestellt, dass die vier Stunden, die wir in dem Museum verbrachten, sehr schnell vorübergingen. An einem Abend trafen wir uns mit anderen Heinz-Kühn-Stipendiaten, die in Hamburg leben und arbeiten. Das Klima von Hamburg ist mittelmäßig und angenehm. Durch die bereits oben beschriebene Hitzewelle herrschten auch in Hamburg die ganze Zeit über Temperaturen von 30 Grad. Der Spaziergang rund um die Binnenalster war das unvergesslichste Ereignis meines dreimonatigen Aufenthaltes in Deutschland. Neben den vielen Attraktionen in Hamburg, wie zum Beispiel dem Elbtunnel oder die Neue Philharmonie, die wir ebenfalls besuchten, haben auch die Universität und die Journalistischen Schulen mein Interesse als Journalistik-Studentin geweckt. Hamburg ist ein Zentrum wichtiger Zeitschriften wie "Der Spiegel" und "Die Zeit". Sie spielen auch eine sehr wichtige Rolle in der deutschen Gesellschaft, Politik und Industrie.

Eines Abends besuchten wir auch ein iranisches Restaurant in Hamburg und ich muss zugeben, dass nach einigen Monaten, in denen ich vom Iran entfernt war, mir die iranischen Speisen sehr gut geschmeckt haben. Vor der Reise nach Hamburg hätte ich mir nicht vorstellen können, dass die iranische Gemeinschaft in Hamburg so umfangreich ist. Man kann fast überall in Hamburg iranische Geschäfte, Restaurants und Cafés sehen. Es ist auch selbstverständlich, dass Deutschland eines der beliebtesten Länder bei Iranern für das Studieren und zum arbeiten ist. Auf der anderen Seite sind die Aktivitäten der iranischen Schiiten in Hamburg sehr augenfällig. In einem

der wohlhabendsten Stadtteile von Hamburg, direkt an der Alster, liegt das islamische Zentrum Hamburg, ein wichtiges Zentrum der iranischen Schiiten in Deutschland. Dennoch gibt es trotz der vielen Iraner in Deutschland bis jetzt nur wenige Versuche, die unterschiedlichen Kulturen einander näher zu bringen. Sogar die kulturelle Abteilung der iranischen Botschaft in Deutschland ist sehr wenig aktiv und tut nicht genug, um das wichtige historische Land Iran der deutschen Gesellschaft vorzustellen. Deshalb muss man sich nicht wundern, wenn man sieht, dass die Deutschen den Iran nicht gut kennen.

6. Kulturunterschiede: Wo Ja Nein bedeutet!

In der zweiten Woche meines Aufenthaltes, an einem langen, heißen und sonnigen Tag, an dem ich nach einem langen Spaziergang zur Besichtigung der Stadt schwitzte und mich von der Hitze sehr durstig fühlte, lud mich eine Freundin, die ich vor einigen Tagen kennengelernt hatte, ein, mit ihr ein Eis zu essen. Ich bedankte mich und sagte nach persischer Sitte: "Nein danke" und wartete, dass sie es mir noch einmal anbieten würde, aber sie wiederholte das nicht und die Sache mit dem Eis essen war beendet. Das war meine erste unangenehme Begegnung mit den kulturellen Hauptunterschieden zwischen meinem Land Iran und Deutschland, der Frage vom "Anbieten" (Taarof). Das "Anbieten" hat in der iranischen Kultur tiefe Wurzeln und gehört zum unentbehrlichen Teil des Lebens von Iranern. Das Anbieten ist ein Wortspiel für das Demonstrieren von etwas, was nicht den wahren Wunsch der Person zeigt; jedoch muss der Zuhörer so klug sein, dass er die wahre Bedeutung der Worte des Sprechers begreift. Dies zählt zu einem wichtigen sozialen Verhalten im Iran.

Wenn man einen Deutschen fragt, ob er einen Kaffee möchte, und er antwortet: "Nein, danke", dann heißt das, er möchte keinen Kaffee. Jedoch heißt dieser Satz im Iran in bestimmten Situationen: «Ja, ich möchte, aber ich will Ihnen keine Umstände machen; wenn Sie mir aber einen Kaffee bestellen, würde ich mich freuen und mich bei Ihnen bedanken». Diese Frage könnte aus der Sicht eines Menschen aus einer anderen Kultur als ein unehrliches Verhalten gelten, aber in der iranischen Kultur gilt sie als indirekte Aussage, sehr höflich und hochachtungsvoll.

Oft habe ich schon gehört, dass das Chinesische oder das Japanische zu den schwierigen Sprachen der Welt gehöre. Als Iranerin, deren Muttersprache Persisch ist, finde ich, dass das Persische die schwierigste Sprache ist, weil viele Wörter und Sätze der persischen Sprache eine andere Bedeutung haben als sie scheinen und nach der Situation und dem Zustand ihre Bedeu-

tung sich ändern. Jedoch beschränkt sich das Wort "Anbieten" nicht nur auf diese Gebrauchsform, sondern hat auch andere Dimensionen in allen Bereichen des Lebens der Iranerinnen und Iraner. Wir haben ein Sprichwort, das besagt: "Der Zuhörer soll vernünftig bzw. klug sein". Das bedeutet: Es ist nicht wichtig, was gesagt wird, sondern es ist wichtig, wie der Zuhörer das versteht und es interpretiert.

Im Laufe der Zeit, in der ich in Deutschland lebte, habe ich bemerkt, dass die Deutschen sehr genau die Wörter in ihrer eigenen Bedeutung verwenden. Deshalb bedeutet der Satz: «Möchten Sie einen Kaffee? "Nein" wirklich "Nein" und nicht wie in der persischen Kultur "Ja". Die Leute sagen hier ganz präzise, was sie denken, bzw. ob sie etwas wollen oder nicht. Diese sehr direkte Sprache führte in der ersten Zeit dazu, dass ich mich manchmal beleidigt fühlte. Ich habe meiner Erziehung und Konditionierung gemäß gehandelt, weil in meiner Kultur direkt «Nein» zu sagen eine unhöfliche Tat ist, die von schlechtem Benehmen zeugt. Jetzt aber weiß ich allmählich, dass ich auch etwas ablehnen kann, wenn mir jemand etwas anbietet, was mir im Moment unerwünscht ist. Ich habe inzwischen auch verstanden, dass man in Deutschland die Wörter ohne Sorge, also so, wie sie im Wörterbuch erklärt sind, verwenden und sicher sein kann, dass sie von anderen auch nicht anders verstanden bzw. missverstanden werden.

7. Bonn und das Gustav-Stresemann-Institut

Den letzten Monat meines Aufenthaltes in Deutschland verbrachte ich in der kleinen, historischen Stadt Bonn. Jede Ecke dieser Stadt erinnert uns an einen Teil der politischen Geschichte von Deutschland. Die berühmte Universität, der Hofgarten, die Museen, in denen die Geschichte von Deutschland dargestellt ist oder international berühmte Kunstwerke. Es gibt jedoch auch viele natürliche und sehr schöne Sehenswürdigkeiten und Landschaften am Rhein.

Jedoch den Hauptteil meines Aufenthaltes in dieser Stadt verbrachte ich als Praktikantin beim Gustav-Stresemann-Institut, einer Europäischen Tagungs- und Bildungsstätte in Bonn, in dem jedes Jahr mehr als zweitausend soziale, kulturelle, politische und private Veranstaltungen, insbesondere im politischen Bereich stattfinden.

Arbeiten in einer fremden Gesellschaft mit einer neuen Sprache und Kultur, abgesehen von der Art der Arbeit, ist eine wertvolle Erfahrung, besonderes für mich, weil ich vorher keine Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Ländern hatte. In Deutschland bezog sich meine Arbeit zwar nicht direkt auf den journalistischen Bereich und die tagesaktuelle

Presse, aber ich hatte das Glück, in einer freundlichen Atmosphäre mit netten Kolleginnen und Kollegen und in einer schönen Landschaft etwas mehr als vorher über die europäische Politik zu erfahren. Ich bin mit den zukünftigen Problemen der Einwanderer und vielen anderen Problemen konfrontiert worden. Immer wenn ich an diese Zeit in Deutschland denke, werde ich an diese netten Kollegen in Deutschland denken, die sehr geduldig meine Fragen beantworteten. Sie haben mich auf den richtigen Weg geführt. Und am meisten haben sie mich überrascht, als sie meinen Geburtstag gefeiert haben.

8. Das Ende der Reise und ein Dankeschön

Obwohl ich wie jeder Besucher, der nach Deutschland reist, beeindruckt war von den natürlichen und historischen Sehenswürdigkeiten, waren mir die kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit meinem Land am Wichtigsten. Deshalb habe ich versucht, Deutschland nicht aus der Sicht einer Touristin zu betrachten, sondern die kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen, mich mit ihnen zu beschäftigen, um sie zu verstehen. In meinem Bericht habe ich deshalb einige von den Unterschieden behandelt und hervorgehoben. Jetzt kann ich mit Sicherheit sagen, dass dieses Thema nach meiner Reise nicht in Vergessenheit geraten wird, sondern dass ich mich dazu entschlossen habe, die Forschung und Behandlung dieses Themas fortzusetzen und das Ergebnis meiner Forschungen in Form eines Berichtes im Iran zu veröffentlichen. Meiner Meinung nach kann ein Bericht über das Handeln und die Unterschiede zwischen den Ländern nicht nur die Beziehungen zwischen den Ländern verbessern, sondern kann uns auch helfen, gegenseitig viel über das jeweils andere Land zu lernen. Und es kann meinem Land Iran helfen, sich auf dem Weg zur Demokratie weiter vorwärts zu bewegen.

Am Ende möchte ich mich beim Kuratorium der Heinz-Kühn-Stiftung für die einmalige Gelegenheit, die mir zur Verfügung gestellt wurde, bedanken. Ich konnte anhand dieser Hilfe meine journalistischen Erfahrungen erweitern. Zu Dank verpflichtet bin ich auch dem Gustav-Stresemann-Institut, seinem Direktor Herrn Dr. Burghof und den Kolleginnen und Kollegen, die mich als Praktikantin bei sich aufgenommen haben.

Aber mein bester Dank gilt Frau Ute Maria Kilian, die mich bei meiner unvergesslichen Reise durch Deutschland begleitet hat. Obwohl diese Reise meine erste Reise nach Europa war, konnte ich mit der Hilfe von Frau Kilian Deutschland in vielen verschiedenen Facetten kennenlernen und das Leben hier erfahren. Es hat Spaß gemacht, so viel Neues zu lernen. Nun sind

auch die letzten Tage und Stunden der Reise vorbei. Die Zeit geht so schnell voran, dass es mir vorkommt, als wäre es erst gestern gewesen, dass ich mit meinem Koffer in Deutschland angekommen bin. So vieles ist mir jetzt vertraut, was mir vor drei Monaten noch fremd und neu war: Die Straßen, die Gebäude und vor allem die Menschen. Nun muss ich wieder meinen Koffer packen und mich vorbereiten, in mein Land zurückzukehren. Das Beste ist, dass ich mich nun von einem Land und seinen Menschen verabschiede, die mir nicht mehr fremd sind. Sie sind ein Teil meiner besten Erinnerungen, an die ich mich immer erinnern werde.

Deshalb hoffe ich: Auf ein baldiges Wiedersehen in Deutschland